

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 6

Artikel: Der Fachmann
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zu meiner verdrießlichen Überraschung kommt eine Nachricht, die mich anmutet, wie ein Nachrichter. Die ehemals vermählte Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen, wo nicht Alle gerade wachsen, will zu dichten anfangen, und durch ihren hohen Namen natürlich imponieren, um meine eigene geachtete und bewunderte Poetiefertigkeit zu verdunkeln. Sie soll sich aber hüten und nicht mit unverschämten Bäumen in den Himmel wachsen wollen. Sie ist hochgeboren, aber ich selber bin wohler geboren, sie wird wohl wissen woher. Ich kämpfe für Frauenrechte schon von meinen kindlichen Beinen an, aber wenn sie mich verdunkeln will, dann hört's auf, für ihr Frauenrecht verspröze weiter keine Gedanken. Ihre Gedichte mögen noch so sein und geschniegelt daher flattern; meine Sachen sind grob, aber wahr, und die Gerechtigkeit selber. Grobheit ist das Salz des Lebens, wo Pfeffer und Zwiebeln nicht fehlen dürfen. Ich bin mich nicht gemohnt, Mannsgesäßöpse sein anzufassen, was auch mir, Gott sei Dank, nie begegnet. Man höre und staune. In einer Gegend, die ich lebhaft behandelte, fuhr ich auf Schienen per Eisenbahn. Alle Plätze sind besetzt, da bietet mir ein junger Fant seinen Sitz an, mit der unverschämten Bemerkung: „Dem Alter die Ehre!“ Mitpassagiere haben höhnisch freundlich zugestimmt, aber wer standhaft auf seinem Slande stehen blieb, war ich; dann aussteigen und mich sofort retournieren bevor Ablauf der Verfahrungsliste. Berühmteste Sachsenfrau, wenn sie wirklich gedruckt werden, dann kommt eine Kritik, größer nützte nichts. Ich war bisher die Erste, und werde es bleiben. Proben folgen.

Gulalia.

Carneval.

Hei, wie hänget doch der Himmel voller Geigen; musizieren, Jubilieren aller Orten, tanzen, hüpfen, konzertieren. Reunions, Maskenbälle, hei, das Leben schümt und lochet, Variété noch zum Theater, daß das Herz im Leib uns pochet. Amusement in Hül' und Fülle, eine wahre Freudenkette; Ach, wie gerne möcht' ich mittun —, wenn ich nur die Bäzen hätte. Töni: Allerwyl mönd die donders Regimentler of Ueseräm omme ryte. Sepp: Was heft jetz wieder z'bröfale? Töni: Firtig wönd's abschaffe. Tänz ond Schützta, Chegletä, Gierlesetä, Sing- ond Torner- ond Nädlefest, sogär no d'Wirtshäuser ver-möndere. Sepp: Aber d'Stire luend's nöd vermindere die Flöth. Töni: S'wird bigopp chöge langwylig, lä Freudli möget's de g'mane Bütä me gonnä, seb möget's. S' lengeri meh wird me onderdroft, Was heft vom Lebä, wenn'd nöd oppedie e Bütle häft ab em Böndel choh. Sepp: Oder de Hond abloh. Das Heerägschmäus macht all's z'onderohsi. S'ift afängis zum Deberbörzli, aber selber sönd's loslig, träget Büch ommenand wie Bierfähle ond Pfusbagge, ond rot Nase. Töni: Ond gad au die Pfärrer machen äm ifam taub, die prediget bigöft nüch as vom ebig Lebä, überenn göng's is denn scho öppre besser. Sepp: Über dernebet jaannerets zum Gott erbarne, wenn's de Pfnißel händ, oder wenn dä Bolz falliert. Ich ha no kän kennt wo planget hät in Himmel z'choh. Töni: Sie mönd halt au d'rha wi's nüä chont. Of der Welt ase guet, ond d'rüberhena noh besser, seb wör ä hly z'viel. Sepp: Die himmlisch Freud g'hört of en Ard doch glich derige arme Töfle wie mir Beed. Töni: Du donders Graggeli, wenn en Tösel no so hellisch plöget ist, wirb er wohl nöd in Himmel gümpele. Sepp: Voggerement, s'ift wohr, chont aber doch grøthe, wenn me d'Hörner nöd vörre loht. Töni: Häst öppre scho? Sepp: Chöntet öppre stupfe, wänds nöd hoffe. So schüle brav wie du bin-i zum Fähle. Töni: Häst Recht — aber jetz geb der Gott ä gute Nacht. Sepp: Dir au, adies.

Kalau in Ostasien.

„Die Russen sollen ja viel größere Soldaten sein, als die Japaner!“ „Ich glaub' nicht mal, daß sie länger sind — denn bisher haben sie stets den Kürzeren gezogen!“ —

Manche Leute werden erst dann schamrot, wenn ihre Hände von vergossenem Menschenblut rot werden! —

Sinnreiche Feuchtsprüchlein.

Der Lebensweg ist holperig, die Menschen, die sind stolperig; Doch gegen schnöde Durftität manch Wirtshaus dir am Wege steht.

Bei jedem Stück des Menschengeschlechts liegt links die Milz, die Leber rechts. Damit sie nicht mit einander streiten, las fröhlich Tröpflein dazwischen gleiten.

Trink nie von einer Brunnenröhre, weil das vielleicht gefährlich wäre, Da ostermalen aus ihren Teicheln die Skolopender den Menschen mencheln. Drum trinkt ein Kunstfahrer Becher statt Wasser Wein aus Glas und Becher.

Der Fachmann.

Wie kommst du darauf, als Vächter deines Gasthofes fett gedruckt gerade einen „braven Mann“ zu suchen?“

„Weil ich wünsche, daß mein Nachfolger auch ein Fachmann ist!“

„Run ja, aber ich begreife immer noch nicht, wie so gerade ein —“

„Herrje, kennst du denn das Becherwort nicht: Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein „braver Mann“? Also ...“

„Schon gut, ich verstehe!“

Heiri: Häsch i der Zitig au gläse, wie die gelehrt Herrre sänig chlaget, wie's ch schad seig um eusi schön Volkspräch, das me sie niene me rein ghöri rede.

Röggel: S' ist aber an him Eid trurig; wenn eine emal z'Züri g'st isch oder gar im Wäschland, dänn weis er vor Hochmuet nümmre, wie tumm er wott rede; da heißt's nu na: „Schöner wie“ und „besser wie“, „merci“, „pardon“, und meis de Tüsel na wie! Ja, und wennme emal e some Stürchel d'Meinig seid, so rennt er scho zum Friedesrichter und s' schön Zürütüsch holt ein na e schwers Geld. —

Heiri: Ja, amigs häd me schnell gwüsst, moher eine g'st isch; er häd nu e paar Wörli müese rede. Häd eine Solat ggesse, so isch er en Underländer g'st, dänn d'Öberländer händ dem Zug Salot gseit und nu d'Zürriherrli händ gmeint Salot sei besser.

Röggel: Und früener häd amigs bi eus de Mo en Hof gha —

Heiri: Und bi eus de Ma en Hof —

Röggel: Aber im Gschäftsgegnummisch häd jeht de Mond en Ring.

Heiri: Ja, und wennmer eim emal recht tüchtig us de Grind gäb, so behauptet er bald na, es sei nüd wahr, wil er nu en Chops heb!



Chueri: „Nabig Rägel. Jetz werdider goppelam zfriede si, wenn das Hünwetter no lang anhebet.“

Rägel: „Es ist mer nu woll schön, i glaube, dä Petrus macht ä chli de Narr mit is, ich han ämel d'Nohrfinke nanig abtha. Aprebo, was händ an d' Hallenmezzger mitem Frey-Nägeli gha, es seig es Inserat i d'r „Zürizitig“ g'st?“

Chueri: „Hä, will er gfeit hät im Stadtroth, es werdi z'Züri nüd die best Waar gmeget, händ sie si perse gmehet.“

Rägel: „Wäfeder, ich het just ä bei Urach, mich z'wehre für's; wenn's mer jo chönd en Posse spille, so spille's mere; aber i muesz sälber sage, das chame de Zürimezzgere nüd durthue, daß guet mehgiß, ich han au no nie nüd anders ghöri, und sälb hani.“

Chueri: „Es nimmt mi nu Wunder, was er ieg dänn seit, es ist no kei Entgegnig chö.“

Rägel: „Worum händ's es au nüd im „Tagblatt“ igrucht, worum au grad i d'r „Zürizitig“?“

Chueri: „Ja, sie händ's ebe welle im „Tagblatt“ irude, aber sie händ's nüd gnoh.“

Rägel: „Was, nüd gnoh. Wäme's doch zahlt, werdid —“

Chueri: „Ebe nüd, sie hebid gseit, wenn's de Herr Stadtschriber erlaubi, so nehmst si's, just nüd —“

Rägel: „Händer's scho wieder vergässe, daß i gfeit ha, so gwüsst daß er namal d'Chueh machid mitmer, so hebidmer s'leist Mol gredt mitenand, und sälb hebidmer. Er wärid doch nüd glaube, daß Ihr mer ä so en Blast chöntig agäh, und sälb wärid.“

Chueri: „I will usem Sagbod hinderschi us Port Arthur ixerte, wenn's nüd wohr ist, und sälb willi. I dem Vertrag, wo s' Tagblatt mit der Stadt hät, stöht's usgibradt, dä Stadtschriber heb Zensur, oder ebe es chöm us ihn ab, ob öppis törfi igrucht werde oder nüd. Jetz wänn Ihr's besser wüsstid, so gähnd Ihr für mich go sage.“

Rägel: „Wenn's wohr ist, so isches ä Schand für die ganz Stadt, dä Rümbeli und dä Hungerbüchler chönd amig scho ä so großartig schörre und blagiere über Kuhland, det inne isches allwär nüd verschlechter, und sälb isches.“